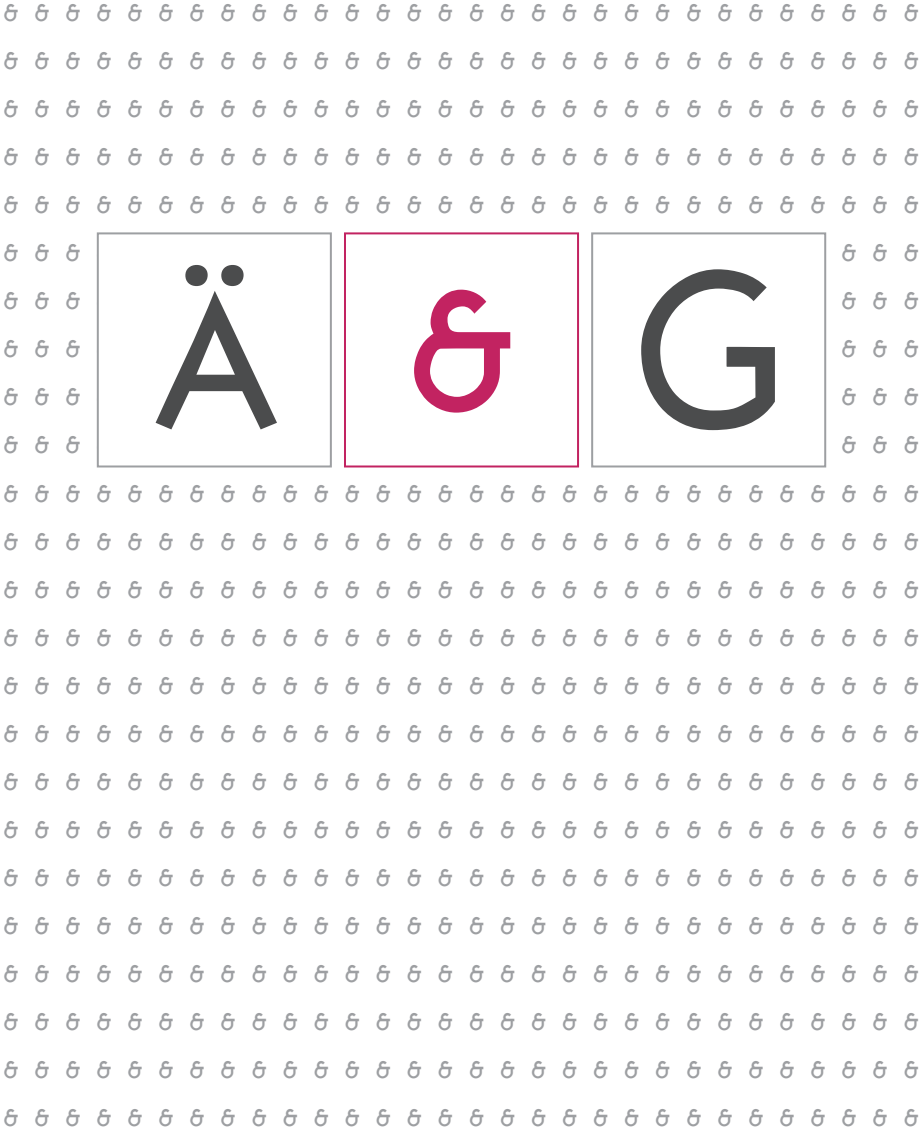


BOOKLET OF ABSTRACTS



JAHRESTAGUNG DES ZENTRUMS FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG
21. UND 22. SEPTEMBER 2016 AN DER UNIVERSITÄT HILDESHEIM

PANEL 1: KINDERLITERATUR UND JUGENDTHEATER	2
GATTUNG – GESCHLECHT – ÄSTHETISCHE BILDUNG	
Gattungstradition und Gender	2
Inszenierte Jugend. Von Weibsbildern und coolen Typen	2
PANEL 2: SUBKULTURELLE PRAXEN	3
NORMATIVITÄT – INTERVENTION – LEGITIMITÄT	
#GamerGate als Konflikt um die »legitime Einstellung«	3
Handlungsmacht und ästhetische Praxis. Spielarten der Subversion von Geschlecht und Sexualität in subkulturellen Musikproduktionen.	4
PANEL 3: PERFORMANCE ART	5
SPIELRÄUME FEMINISTISCHER UTOPIEN?	
We are all Narcissister! Kollektivität, Narzissmus und das posthumane Subjekt	5
Zwischen Defiguration und Refiguration – Orlans Gesicht(er) in Bewegung	6
PANEL 4: METHODOLOGISCHE REFLEXIONEN	7
WAHRNEHMUNG VON GESCHLECHT IN DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG	
»Typ Ferdinand« und »Typ Luise«. Zur Re/produktion von »Attraktivität« und »(Hetero-) Sexualität« im deutschen Sprechtheater	7
Zwischen Sinnlichkeit und Intelligibilität: Zur Wahrnehmung von Geschlecht in der empirischen Forschung	7
PANEL 5: WORLD CAFÉ	8
GESCHLECHTS_KÖRPER ALS SPIEGEL DER GESELLSCHAFT	
Schamlos. Intimrasur als ästhetische Praxis	8
»Homie was gayt, alles alles gayt!« - Auswirkungen des Szenewandels für Inszenierungen von Geschlecht am Beispiel der deutschsprachigen Rap-Szene	9
»Her mit dem schönen Leben!« Spiritualität als Arbeit an der Schönheit des eigenen Lebens?	9
PANEL 6: GESCHLECHT UND AUTOMOBIL	9
ANEIGNUNG – REPRÄSENTATION – ÄSTHETISIERUNG	
Automobil und Geschlecht. Empirische Wirklichkeit, Ästhetisierung oder imaginierter Orientierungspunkt?	9
Ästhetik und Geschlecht auf Automobilmessen	10
PANEL 7: KÜNSTLERISCHE PRAKTIKEN UND STRATEGIEN	11
KONSUMTION – AUTORSCHAFT – DISABILITY	
Die Ästhetik des »Niedlichen« und das Konzept der Jouissance: Zur Konsumaffirmation als widerständige Strategie in feministischen Kunstpositionen seit 1960	11
»Art must be beautiful«. Zur Hinterfragung von ästhetischen Prozessen durch Künstlerinnen in den 1970er Jahren	12
Ästhetik der Behinderung? Zu Geschlechterinszenierungen in der Kunst und Disability / Performance Studies	12
PARALLEL ZUM PROGRAMM AN BEIDEN TAGEN	13
Durational Performance Paper von Kerstin Bueschges: »Ihr wunderbarer Waschsalon oder Wie das Weib zur (schmutzigen) Wäsche kam« in F-1/03 Studiobühne 2.	

Gattungstraditionen und Gender

Wiebke von Bernstorff
Universität Hildesheim
bernstor@uni-hildesheim.de

Die Exilliteraturforschung hat sich intensiv und kritisch mit dem Vorwurf des ästhetischen Rückschritts der Exilliteratur gegenüber der literarischen Moderne auseinandergesetzt. Nicht in den Blick genommen wurde dabei bisher die Kinderliteratur des Exils, vermutlich weil Kinderliteratur per se als ästhetisch minderwertig, bzw. ästhetische Kriterien zur Untersuchung von Kinderliteratur als irrelevant angesehen werden. Dass auf diesem Wege wiederum viele Autorinnen und ihre Werke aus dem Kanon und der Überlieferung exkludiert wurden, ist ein Nebeneffekt dieser immer noch weitestgehend stabil gebliebenen Forschungsparadigmen und unreflektierten Wertungsannahmen. In meinem Beitrag zu einer Parallel Session möchte ich am Beispiel von Lisa Tetzner, Erika Mann, Kurt Held und anderen Exilautor_innen zeigen, wie diese die Gattungstraditionen (z.B. des Abenteuerromans, der Detektivgeschichte) signifikant verändern, indem sie Mädchen als Hauptfiguren wählen. Anhand von veränderten plot-Strukturen und Figurationen der Protagonistinnen wird in die kinderliterarischen Texte ein metareflexives Moment eingeführt, das bisher in der Forschung nicht erkannt worden ist. Mein Beitrag soll also zeigen, dass im Umgang mit historischen literarischen Texten eine bloße Abgleichung der dargestellten Welt mit den heutigen Standards der »Gleichstellung« nicht nur wenige Überraschungen bereithält, sondern auch wesentliche Elemente der ästhetischen Verfahren übersieht. Diese sollen im Hinblick auf das Verhältnis von Gattung und Geschlecht als Gattungspolitik konzeptionalisiert werden.

Inszenierte Jugend – von Weibsbildern und coolen Typen

Ina Driemel
Universität der Künste Berlin
i.driemel@udk-berlin.de

Theaterpädagogik bezeichnet die Arbeit mit nicht-professionellen Akteur*innen in verschiedenen pädagogischen und künstlerischen Kontexten mit dem Ziel ästhetischer Bildung. Das Erarbeiten eines künstlerischen Produktes mit Jugendlichen ist (heute) eine etablierte Arbeitsform theaterpädagogischer Praxis. Vor dem Hintergrund meines Promotionsprojektes¹, das sich mit dem Thema Jugend als Konstrukt in der Theaterpädagogik auseinandersetzt, diskutiere ich in dem Beitrag Jugend als »genderspezifisches Konstrukt« (Klein). Anhand ausgewählter theaterpädagogischer Inszenierungen erläuterte ich, wie sich das Verhältnis von Jugend und Geschlecht *im* und *als Bild* konstruiert. Dabei orientiere ich mich an einem

Verständnis von Bild als relationale Größe und versuche die jeweilige(n) Konstruktion(en) an der Schnittstelle von Bezugsgrößen wie Bild und Blick, Bild und Vorstellung, Bild und Körper zu markieren und als Repräsentation(en) zu reflektieren.

Ich beziehe mich in meinem Beitrag auf beispielhafte Produktionen, die beim Theatertreffen der Jugend aufgeführt und in diesem Rahmen audiovisuell dokumentiert wurden. Zur Diskussion ausgewählt ist u.a. die Inszenierung *girls!girls!girls!* (Regie/ Choreografie Yves Thuwes), eine Tanztheaterproduktion mit (weiblichen) Jugendlichen ›über Mädchen‹. In dieser Inszenierung steht der non-verbale Ausdruck im Vordergrund und wird der Körper als ›Schauobjekt‹ (Silverman), als soziales Konstrukt, Einschreibungsfläche und Metapher (Hardt), wie auch die Schau(an)ordnung in ihrer ›voyeuristischen Grundstruktur‹ (Dreyse) thematisiert.

Wann ist Mann ein Mann? – diese Frage rahmt die szenische Collage *Männersache* (Regie Alban Renz), in der acht (männliche) Jugendliche auf der Bühne stehen; hier wird Männlichkeit als eine Frage von cooler Haltung, als ein Haushalten, eine ›Ökonomie der Zurückhaltung‹ (Gronau/Laagay) verhandelt. Die Codes der Männlichkeit müssen beherrscht werden. Dies bedeutet denn auch, das Zurückgehaltene in sein extremes Gegenteil zu verkehren (bzw. zu können): in energetische Kraft- bzw. Fitnesskörper. In dieser Verkehrung kommt der Körper als (männlicher) ›Bild- Körper‹ (Klein) zum Tragen.

Theaterpädagogische Produkte begreife ich dabei als ein ›komplexes Gefüge von Darstellungsmustern‹, als ein ›Zusammenspiel von bildlichen und zeichenhaften, imaginären und symbolischen Strukturen‹ (Czirak) und als Vorstellungen (von männlicher/weiblicher Jugend). In einer solchen Perspektive nehme ich sowohl das (transformierende, dekonstruierende) Potential, wie auch die affirmativen (Bild-)Gestaltungsweisen theaterpädagogischer Arbeit mit Jugendlichen in den Blick.

#GamerGate als Konflikt um die »legitime Einstellung«

Jöran Klatt
Universität Hildesheim
klattj@uni-hildesheim.de

Die sogenannte #GamerGate-Kontroverse war und ist eine Auseinandersetzung zwischen Computerspieler_innen (GamerInnen) über verschiedene ihr Kulturmedium berührende Punkte, darunter vor allem eine Verquickung von ästhetischen und normativen Urteilen. U.a. ging es in der Debatte vor allem um Sexismus respektive die Verteidigung des *Rechts* auf erotisierende Darstellung von Frauen(körpern) in der digitalen Unterhaltungskultur. In #GamerGate kollidieren unterschiedliche Ansichten über das was als *richtig* und *gut*, aber auch als *schön* und *wahr* gilt.

Nicht zuletzt durch den wachsenden Absatzmarkt an Spielerinnen steht die Szene vor der Herausforderung sozialen Wandel und die damit einhergehenden Spannungen auszuhalten. Denn die Spielerinnen sind inzwischen ein Faktor geworden, denen viele Repräsentationen ihrer selbst missfallen, worauf die Industrie reagiert. In #GamerGate kommt es somit um zur Auseinandersetzung um das »Hausrecht«. Die Auseinandersetzung zeigt u.a. die komplexe hybride Neujustierung feministischer Codes im neoliberalen Zeitalter, wie sie eindrucksvoll Angela McRobbie in *Top Girls* dargelegt hat.

Die enge Verknüpfung von ästhetischen Kategorien, normativen Urteilen und politischen Ansichten zeigt sich dabei mannigfaltig: #GamerGate zeigt komplexe Diskursüberlagerungen, in denen Ansichten über Geschlechtlichkeit, Gerechtigkeit und Einflussname auf die soziale Lebenswelt des Individuums als ein Stellvertreterkrieg um ein popkulturelles Kulturmedium stattzufinden scheinen. #GamerGate ist dabei ein Konflikt um das was der französische Soziologe Pierre Bourdieu in *Die feinen Unterschiede* die »legitime Einstellung« genannt hat. Damit meinte er identitätsstiftende Haltungen des Individuums gegenüber Kunst (seine Beispiele sind das Kino oder die Musik), die für dieses die Zugänglichkeit oder die Exklusion zu oder aus sozialen Klassen ermöglichen.

Anhand von #GamerGate zeigt sich ferner, dass Bourdieus Konzept die marxistische Terminologie der Klassen konsequent um das nichtmaterielle Kapital der Einstellungen und sozialen Praktiken erweitert. Innerhalb der Kontroverse ist dieser Klassenkampf nicht nur einer von *oben* gegen *unten* sondern zeigt darüber hinaus die komplexe Beschaffenheit der Gegensätzlichkeiten verschiedenster hybrider Identitäten in der Postmoderne.

Handlungsmacht und ästhetische Praxis. Spielarten der Subversion von Geschlecht und Sexualität in subkulturellen Musikproduktionen.

Svenja Spyra
Universität Hildesheim
mail@svenja-spyra.de

Sarah Oberkrome
Universität Bielefeld
sarah.oberkrome@gmx.de

Bisher gibt es in Deutschland noch wenig bis keine Literatur oder empirische Untersuchungen, die sich dezidiert mit der Verhandlung und Repräsentation queerer Fem(me)ininitäten und Sexualität(en) in subkulturellen Musikproduktionen befassen. Unser Beitrag beschäftigt sich mit Repräsentationen queerer Fem(me)ininitäten in subkulturellen Musikvideos und Songtexten und fragt nach darin enthaltenen Spielarten der Subversion von Geschlecht und Sexualität. Der Hauptfokus liegt auf der Strategie der VerUneindeutigung (nach Antke Engel 2002) im Kontext von Körpern und ästhetischen Praxen. Forschungsleitend ist die Frage, nach den Praxen mit denen Musiker_innen Femininität und Sexualität verhandeln und subversiv unterlaufen, destabilisieren, verUneindeutigen, usw. Dies interessiert uns vor allem

im Hinblick auf sich daraus entfaltenden Interventionen in die Grenzen normativer, traditioneller Weiblichkeit. Hier ist für uns insbesondere interessant, welche queeren, interventionistischen Politiken in Form ästhetischer Praxen in subkulturellen Musikvideos und Songtexten Ausdruck finden. Ausführen werden wir unsere Überlegungen anhand von drei Videos und Songtexten, die dem queer/feministischen, subkulturellen Spektrum entstammen.

We are all Narcissister! Kollektivität, Narzissmus und das posthumane Subjekt

Sylvia Sadzinski
Universität Bremen
s.sadzinski@gmail.com

Die Identität der US-amerikanischen Performancekünstlerin Narcissister bleibt weitgehend ein Geheimnis: wir wissen nicht viel über sie, wir haben ihr Gesicht noch nie gesehen. Ihr Erkennungsmerkmal ist eine Maske, die sie in all ihren Arbeiten und ebenso bei öffentlichen Auftritten trägt. Im Rahmen des Projekts *Narcissister is You* lädt die Künstlerin das Publikum ein, durch das Tragen dieser Maske zur Figur Narcissister zu werden. Narcissister ist jede_r und jede_r kann Narcissister sein – fernab jeglicher Identitäten und Körperkategorien, überall und zu jeder Zeit.

In ihrem Werk *Posthumanism* (2013) beschreibt Rosi Braidotti, wie moderne Technologien dazu beitragen, ein nomadisches, nicht-individuelles, post-humanes Subjekt zu kreieren, das nicht identisch mit dem Selbst sein muss und welches kollektiv mit anderen verbunden ist oder im Austausch steht. Hieran anknüpfend, geht dieser Beitrag davon aus, dass die künstlerische Figur Narcissister als Vorläuferin des Posthumanen im Sinne von Kim Toffoletti (2007) betrachtet werden kann. Die Arbeit von Narcissister wird als zeitgenössischer feministisch-emanzipatorischer Kunstansatz für kollektive post-subjektivistische Körper verstanden. Der Körper, Kostüme und die Maske fungieren als interagierende Werkzeuge, um Dualismen zu durchque(e)ren, die nach wie vor die meisten zeitgenössischen feministischen Diskurse strukturieren. Narcissisters Kunst wird so zu einer Verknüpfung von symbolischen und diskursiven Komponenten mit (neu-) materialistischen und zu Braidottis Utopia: mit Hilfe kultureller Objekte hinterfragt die Künstlerin die vermeintliche Klarheit von Dualismen wie Natürlichkeit/Künstlichkeit, Subjekt/Objekt, individuell/kollektiv, sowie Kunst/Aktivismus und schafft ferner die Möglichkeit neuer sozialer Bindungen und Gemeinschaften in einem globalen Raum.

Zwischen Defiguration und Refiguration – Orlans Gesicht(er) in Bewegung

Tanja Schwan
Universität Leipzig
tanja.schwan@uni-leipzig.de

In den bizarren Körpertransformationen der französischen Performerin Orlan überlappen einander buchstäblich digitales Morphing und kosmetisch-operative Body Art. Per Computersimulation wird ein Mix aus den Gesichtszügen klassischer Schönheitsikonen der abendländischen Malerei denen der Künstlerin überblendet, um die ›Schnittstellen‹ mit dem Skalpell chirurgisch einzugravieren. Das Gesicht gibt in dem multimedial inszenierten Anatomietheater die Leinwand fleischlicher Einschreibungen ab, den bewegten Konstruktionsschauplatz eines ästhetischen Projekts *in statu operandi*. Es ist das ephemere Medium einer De- wie auch Refiguration, das als Identitätsmarker untauglich und zum Durchgangsort einer stets entgleitenden *beauté fugitive* geworden ist. Authentifizierung deutet sich in jener proliferierenden Bildserie nur als temporäres *inter-face* zwischen virtueller Entkörperung und schmerzhafter Verkörperung an, zwischen den potenziell unendlichen Gesichtern, die es ästhetisch abzuschreiten gilt, und den im Gegenzug erduldeten Ein-Schnitten in die Substanz des Leibes.

Mit ihrem *Art Charnel* stellt Orlan das mimetische Prinzip eines Primats der Natur vor der Kultur, der Realität vor der Repräsentation auf den Kopf. Indem sie ihr Gesicht als Matrix für Hauttransplantationen zur Verfügung stellt, gewinnt sie der Metapher vom Text als ›Gewebe‹ von Zitaten ganz neue Konturen ab: Die Züge der Künstlerin gleichen mehr und mehr einem Flickenteppich, der ihre Physiognomie mit Entlehnungen aus Kanon und Katalog der Kunstgeschichte überschreibt. Gleichsam gegen den Strich legen ihre Performances damit den Finger in genau jene Wunde linguistischer Beschreibungsmodelle, die sich auftut, wenn es ›unter die Haut‹ geht und die Materialität des Körpers ihr Eigengewicht einklagt. Orlans Gesichter in Bewegung geraten zum Prüfstein für den performativen Status von Geschlecht, das laut Butler ästhetisch sowohl sanktioniert ist als auch Spielräume des Verfehlens und Verwerfens aufzeigt.

»Typ Ferdinand« und »Typ Luise«. Zur Re/produktion von ›Attraktivität‹ und ›(Hetero-)Sexualität‹ im deutschen Sprechtheater

Ellen Koban

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

koban@uni-mainz.de

Der Beitrag stellt einen methodologischen Versuch dar, das deutsche Stadttheatersystem, speziell das Sprechtheater als ›Re/produktionsmaschine‹ von marktfähigen Figuren- und Schauspieler/innen-Körpern zu rekonstruieren. Tradiert und institutionalisiert als Ensemble- und Repertoiretheater reproduziert es einerseits eine – unter anderem – nach Geschlechts-, Alters- und Attraktivitätsgraden selektierende Ensemblestruktur; andererseits vermag es innerhalb einer solchen Matrix erst deviante, besonders attraktive (Anti-)Typen zu produzieren, so meine These.

Im Fokus steht damit das (Schauspiel-)Ensemble, das als ›Herz des Theaters‹ – im internen sowie externen Diskurs – eine Schnittstellenfunktion zwischen Organisation, Produktion und Rezeption ›ästhetischer Ereignisse‹ (Reckwitz 2012, 48) einnimmt. Auf der Basis von explorativen Interviews mit Repräsentant/innen aus den Bereichen der Intendanz, Dramaturgie und Künstler/innen-Vermittlung fragt der Vortrag im Allgemeinen nach den Praktiken der Ensemblezusammenstellung im Sprechtheater (und fallvergleichend im Tanz) und nach den Kategorisierungen von Figuren- und Spieler/innen-Typen. Welche Positionen sind innerhalb von Ensembles standardmäßig zu besetzen? Welche Sonderpositionen sind unter welchen Bedingungen möglich? Und welche Bedeutung kommt hierbei im Speziellen den körperbasierten Differenzierungen nach Geschlecht, Sexualität, Attraktivität und Alter zu? In Erweiterung an eine »Praxeologie des Theaters« (Otto 2014, 141) verknüpft der Vortrag auf diese Weise Theater-, Geschlechter-/Differenzierungs- und ethnografische Feldforschung.

Zwischen Sinnlichkeit und Intelligibilität: Zur Wahrnehmung von Geschlecht in der empirischen Forschung

Jeannette Windheuser

Bergische Universität Wuppertal

jeannette.windheuser@uni-wuppertal.de

Geschlecht wird in der (quantitativen aber auch qualitativen) empirischen Bildungs- und Sozialforschung meist als eine Invariable vorausgesetzt. Ebenso wie andere Kategorien verliert Geschlecht so an Geschichte und Raum.

Ausgehend von einer erziehungswissenschaftlichen und feministischen Theorieperspektive, verfolgt der Beitrag die Frage, wie die Kategorie Geschlecht empirisch erforscht werden kann. Dabei zeigt sich eine doppelte Unmöglichkeit: Vorherrschende empirische Wissenschaftsver-

ständnisse fokussieren eine Form von objektivierter Erkenntnis, die ihnen aber den Gegenstand entzieht, weil sie sich selbst und ihre Bedingungen nicht wahrnehmen können bzw. sich selbst als Bedingung dieser Wahrnehmung auszuschließen trachten. Eine feministische Perspektive der Angewiesenheit – die genau diesen Zusammenhang von (wissenschaftlicher) Wahrnehmung und Gegenstand berührt – ist in solchen hegemonialen Wissenschaftskonzepten nicht intelligibel.

Anhand eines fotografiegestützten Interviews, wird eine erziehungswissenschaftlich und feministisch-theoretisch begründete *andere Theorie und Empirie* verfolgt. Darin wird die Wahrnehmung des Empirischen zu einem Prozess, der nicht mehr der vermeintlich rationalen Kontrolle unterworfen werden kann. Wahrnehmung ist im Vortrag vielmehr mit ihrer antiken Verwendung verwandt: Keine reine Aktivität eines »erkennenden Subjekts«, sondern »zwischen dem bloß Aktiven und lediglich Passiven« (Meyer-Drawe 2009). Die Kategorie Geschlecht ist erkenntnistheoretisch und methodologisch – wie sich in der Auseinandersetzung mit Irigaray (1997/1977), Schlüpmann (1998) und Derrida (2004/1968) zeigen lässt – und als Gegenstand in seiner sinnlichen Wahrnehmung eine Erscheinung dieses Zwischens, abhängig von zeitlichen und räumlichen Bedingungen. So fordert Geschlecht zu einer gleichzeitig sinnlich-intelligiblen Wahrnehmung auf; eine empirische Forschung, die das Sinnliche durch Methode auszuschließen versucht, verweigert sich hingegen dem Empirischen selbst.

Geschlechts_Körper als Spiegelfläche der Gesellschaft

FORMAT: Inputs mit World-Café. Angelehnt an Foucaults (1987) Überlegungen sich selbst als ein Kunstwerk zu schaffen, möchten wir im Rahmen dreier kurzer Inputs Fragen zu Ästhetik und Geschlecht im Kontext von Kunst, Musikszenen und Spiritualität diskutieren.

Schamlos. Intimirasur als ästhetische Praxis

Nina Kathmann
Universität Hildesheim
wildendra@uni-hildesheim.de

Der erste Input fokussiert die Praxis der weiblichen Schamhaarrasur anhand künstlerischer Auseinandersetzungen. Es wird die Frage aufgeworfen, auf welche Weise der weibliche Körper sich gesellschaftlichen Normen unterwirft, ihnen unterworfen wird oder diese hervorbringt. Ästhetische und soziale Praktiken sollen so auf ihre differierenden Konnotationen des Rasierens untersucht und die Frage nach einer Einbettung des weiblichen Körpers in gesamtgesellschaftliche Praktiken der Körperbildung gestellt werden. Am Ende bleibt dann die Erkundung der Intimirasur als subversiv-künstlerische und ästhetisch-leibliche Praxis.

»Homie was gayt, alles alles gayt!« - Auswirkungen des Szenewandels für Inszenierungen von Geschlecht am Beispiel der deutschsprachigen Rap-Szene

Heidi Süß
Universität Hildesheim
suessh@uni-hildesheim.de

Gesamtgesellschaftliche Phänomene wie Individualisierung, Differenzierung oder die Flexibilisierung von Geschlechterrollen spiegeln sich auch auf der Mikroebene, zum Beispiel in Musikszene wider. Auch an der androzentrischen, wertkonservativen HipHop-Szene lassen sich die Merkmale eines allgemeinen Szenewandels zunehmend ablesen. Welche Auswirkungen Hybridisierung, Mediatisierung und Ästhetisierung auf Inszenierungen von Geschlecht haben können, soll am Beispiel des Subgenres *Cloud-Rap*, sowie des Rappers *Juicy Gay* kurz vorgestellt werden.

»Her mit dem schönen Leben!« Spiritualität als Arbeit an der Schönheit des eigenen Lebens?

Sarah-Christina Glücks
Universität Hildesheim
gluecks@uni-hildesheim.de

Im dritten Input »»Her mit dem schönen Leben!« Spiritualität als Arbeit an der Schönheit des eigenen Lebens?« wird Bezug auf eine Ästhetik der Existenz und Selbstsorge (Foucault) genommen. Spiritualität bietet postmodernen Subjekten Techniken zur Selbstoptimierung und Orientierung im Prozess der Subjektivierung an. Am Beispiel von spirituellen Texten soll die Frage aufgeworfen werden, welchen normativen Rahmen bzgl. Geschlecht und Körper spirituelle Diskurse für gegenwärtige Prozesse der Heraus- und Subjektbildung eines schönen Lebens abstecken.

Automobil und Geschlecht. Empirische Wirklichkeit, Ästhetisierung oder imaginierter Orientierungspunkt?

Marc Vobker
marc_vobker@yahoo.com

Wie lässt sich das Verhältnis von Geschlecht und Automobil systematisch beschreiben? Einige Studien konzentrieren sich auf das Auto als Transportgegenstand, andere fragen lediglich nach Geschlechterdifferenzen oder konzentrieren sich auf automobile Berufe und Jugend-(Sub)-Kulturen.

Diese Dissertation nimmt in einem ersten Schritt das Automobil jenseits seiner Eigenschaft

als Transportgegenstand in den Blick. Das Automobil kann Fahrer*innen ein angenehmes physisches Erlebnis verschaffen (Dant 2004). Dieser Gegenstand wird als Identitätsvehikel ästhetisiert (Redshaw 2008). Damit zusammenhängend findet das Automobil Eingang in eine Vielzahl (ebenfalls ästhetisierter) symbolischer Repräsentationen (Sachs 1984). In einem zweiten Schritt wird das Verhältnis von Automobil und Geschlecht untersucht. Dabei kann Geschlecht als Strukturkategorie verstanden werden, d.h. es wird gefragt, ob Geschlechter mit unterschiedlichen Aneignungspraxen des Automobiles einhergehen. Gleichzeitig lassen sich geschlechtlich konnotierte symbolische Repräsentationen beschreiben, die wiederum Eingang in eine Reihe von Identitätskonstruktionen finden. Diese drei Ebenen (Degele/Winker 2009) werden anhand umfänglicher Literaturrecherchen und Problemzentrierter Interviews in Bezug auf Subjekte jenseits automobiler Berufs- und Jugend-(Sub-)Kulturen explorativ untersucht. Es zeigen sich intensive (auch körperliche) Aneignungsformen, deren Sinn sich als Subjektbegründung verstehen lässt. Es zeigen sich jedoch kaum Effekte von Geschlecht i.S. einer Ungleichheitskategorie. Diese Tendenz einer faktischen Egalität kontrastiert mit einem hochgradigen Ungleichheitsglauben wie er in den vorgefundenen immateriellen Repräsentationen zum Ausdruck kommt. Dies wirft die Frage auf, inwieweit die so ästhetisierte Ungleichheit als Orientierungspunkt angesichts einer sich verändernden Welt dient.

Ästhetik und Geschlecht auf Automobilmessen

Tanja Angela Kubes
Universität Vechta
tanja.kubes@uni-vechta.de

Automobilmessen sind öffentliche Orte in denen Geschlechterdichotomie auf mehreren Ebenen eindrucksvoll (re)konstruiert wird. Auch wenn Automobilmessen vordergründig der Präsentation technischer und designerischer Innovationen dienen, werden auf ihnen beständig Geschlechterstereotype und (weiblich definierte) Schönheitsideale verhandelt und öffentlichkeitswirksam umgesetzt. Die Inszenierung und Medialisierung dieser Messeart ist stark von einem heteronormativen ›männlicher Blick‹ geprägt. Neben jeder Automobilneuheit steht in der Regel eine auffallend attraktive Frau als Hostess, deren Aufgabe schlicht darin zu bestehen scheint ›schön zu sein‹. Ihre Funktion erschöpft sich dabei im Wesentlichen darin dem Automobil bzw. dem männlichen Verkäufer als weiblich inszeniertes Gegenstück zur Seite gestellt zu sein. Betrachtet man die Einsatzbereiche, die Darstellungsart und die Raumnutzung am Messestand, lassen sich klar gegenderte Zuteilungen feststellen. Der Körper von Messehostessen wird bei alledem sowohl zum Gegenstand oberflächlicher als auch tiefgreifender Bearbeitung, Gestaltung und Bedeutungszuschreibung. Die dichotomen ästhetischen Praxen wirken sich nicht nur auf das Leibempfinden der Akteur*innen aus, sondern vermit-

teln den Besucher*innen auch eine polare Rollenverteilung. Hostessen werden auf homogene Weise als passiv wirkende ›Schaubjekte‹ inszeniert, im Gegensatz dazu wirken männliche Verkäufer als aktive, individuelle Automobilexperten.

Der Vortrag beleuchtet aus soziologischer und ethnologischer Perspektive die Rolle der Automobile, Hostessen und Medien bei der Inszenierung und Realisierung eines spezifischen Frauenbildes und fragt nach den Wechselwirkungen zwischen technischem Objekt und menschlichem Accessoire. Fragen von Macht und Ermächtigung spielen hierbei ebenso eine Rolle wie das Wechselspiel zwischen medialer Darstellung, körperlicher Inszenierung sowie grundsätzliche Fragen nach Geschlechterstereotypen und Darstellungsressourcen.

Die Ästhetik des »Niedlichen« und das Konzept der *Jouissance*: Zur Konsum-affirmation als widerständige Strategie in feministischen Kunstpositionen seit 1960

Antonia Wagner
 Hochschule für Gestaltung Karlsruhe
 awagner@hfg-karlsruhe.de

Mein Beitrag basiert auf der Annahme, dass in der feministischen Kunst die Verhandlung von Körperästhetik eng an Konsumtionsprozesse geknüpft ist. Daher lassen sich, so meine Argumentation, künstlerische Darstellungen der Konsumtion – wie körperliche Akte des Verzehr und der Inkorporation – als Kritik an vorherrschenden Geschlechterrollen sowie an einer zunehmend konsumorientierten Gesellschaft lesen. Vor diesem Hintergrund vergleiche ich zwei künstlerische Arbeiten: den Film *Tausendschönchen* (1966) der Prager Filmemacherin Věra Chytilová und die Videoarbeit *Brave New Girl* (2005) der Künstlerinnen Holly Andres und Grace Carter. Beide Werke erzählen von Frauen, die sich dem lustvollen Konsum von (Süß-)Speisen auf scheinbar unersättliche Weise hingeben und sich gleichzeitig selbst als »niedliche Mädchen« inszenieren. Die Amerikanistin Ngai Sianne schreibt über das »Niedliche« als ästhetische Kategorie: »Cuteness is an aestheticization of powerlessness (›what we love because it submits to us‹)« (Ngai: 64). Die undefiniertheit von weniger scharfen Formen animiere die Konsumentin dazu, das entsprechende Objekt zu »knuddeln«, gleichsam errege das »Niedliche« aber auch einen sadistischen Drang, das Objekt zu beherrschen – Liebkosn wird dann zu einem Zerdrücken. Vergleichbar ist das Benehmen der Protagonistinnen: es kippt zunehmend in einen wilden und »ver-rückende[n] Exzeß« (Irigaray: 80) – einfaches Wohlgefallen steigert sich zu explosiver Überfülle, die als konsumtive Strategie gegen die Logik des Patriarchats gelesen werden kann. Meine leitenden Forschungsfragen sind: Was sagt die Ästhetik des »Niedlichen« über die Geschlechterrollen westlicher Wohlstandsgesellschaften? Wie lassen sich anhand von *Tausendschönchen* (1966) und *Brave New Girl* (2005) die Konzepte des »Niedlichen« und der *Jouissance* zusammendenken?

»Art must be beautiful«. Zur Hinterfragung von ästhetischen Prozessen durch Künstlerinnen in den 1970er Jahren

Miriam Dreysse
Universität Hildesheim
miriamdreysse@gmail.com

»Was ist Kunst, Marinela Koželi?«, fragt Raša Todosijević 1978 in seiner gleichnamigen Performance seine Partnerin Marinela Koželi und bearbeitet dabei ihr Gesicht mit seiner Hand. Koželi sitzt stumm da und lässt es mit sich geschehen. Marina Abramović hingegen inszeniert sich in »Art must be beautiful« von 1975 selbst und malträtiiert ihren eigenen Körper mit Metallbürste und -kamm. Wie viele Künstlerinnen der frühen Performance Art verhandelt Abramović das Verhältnis von Produktion und Wahrnehmung, von Sehen und Gesehenwerden in den Künsten an ihrem eigenen Körper und hinterfragt dabei geschlechtsspezifische Muster abendländischer Kunstpraxis.

Der Vortrag skizziert die Auseinandersetzung von Künstlerinnen und Künstlern der 1970er Jahre mit Bildern von Weiblichkeit und dem Verhältnis von weiblichem Körper, männlichem Blick und Ästhetik. Gefragt wird u.a. nach der Bedeutung der Autorschaft in diesem Kontext – funktioniert eine Kritik an der geschlechtlichen Dimension ästhetischer Praktiken unabhängig vom Geschlecht des Autors bzw. Performers? Oder liegt das kritische Potential in der Selbstinszenierung weiblicher Künstlerinnen begründet?

Ästhetik der Behinderung? Zu Geschlechterinszenierungen in der Kunst und Disability / Performance Studies

Birgit Althans
Leuphana Universität Lüneburg
birgit.althans@leuphana.de

Ist der These Torben Sievers zuzustimmen, dass wir mittlerweile von einer »Ästhetik der Behinderung« ausgehen können? Und wie eng ist diese These mit der Performativität weiblicher Künstler*innen verknüpft? Der Beitrag beschäftigt sich mit verschiedenen Inszenierungen von Geschlecht und künstlerischer Performance und ihrer unterschiedlichen Rezeption. Diese reicht von Abwendung bzw. Nicht-Wahrnehmung bis zur emphatischen Rezeption in den disability studies. Aus intersektionaler Perspektive soll geprüft werden, wann welche Kategorie in den Rezeptionen in Anschlag gebracht werden; aus der Perspektive des Material Feminism wird untersucht, wie die unterschiedlichen Performativitäten von post-humanen und humanen Akteur*innen in den ästhetischen Performances bzw. ihrer Rezeption zusammenwirken.

Ihr wunderbarer Waschsalon oder Wie das Weib zur (schmutzigen) Wäsche kam... Ein durational performance paper

Kerstin Bueschges
Universität Hildesheim
bueschge@uni-hildesheim.de

»Die Weiber sollen mit dem pleuel (sic!) und nicht immerdar mit dem maul (sic!) waschen.«
(Martin Luther)

Schmutzige Wäsche waschen – ob nun von tatsächlichen Wäschestücken oder von schmutziger Wäsche im Sinne des Klatsches die Rede ist – ist traditionell Frauenarbeit. Waschen und Klatschen hat laut Birgit Althans ein Geschlecht: es ist weiblich. Entstanden und praktiziert auf den semi-öffentlichen (nur für Frauen zugänglichen) Waschplätzen beruht Klatsch zum einen auf der notwendigen Analyse der sich in der Wäsche befindlichen Flecken – notwendig, da ansonsten den Flecken nicht beizukommen gewesen wäre. Zum anderen war das Sprechen bei der Arbeit eine Möglichkeit sich die eintönige und anstrengende Arbeit vergnüglicher zu machen. Hierbei gab es klare Regeln, welche Art von Gespräch bzw. Gesang bei welchen Tätigkeiten erlaubt bzw. notwendig war.

Scheinbar hat diese Frauentätigkeit des Waschens und Klatschens mit dem alltäglichen Wäschewaschen in den mit Waschmaschinen ausgestatteten Haushalten heutzutage kaum noch etwas gemein. Oder? Zumindest in unserer Sprache lassen sich nämlich nach wie vor Spuren dieser Verbindung finden: »das tratschende Waschweib«, »etwas durchhecheln«, »jemanden durch die Mangel drehen«, »den Mund mit Seife auswaschen« (nachdem etwas »Dreckiges« gesagt wurde)...

Das Durational Performance Paper stellt unter Bezugnahme von einschlägigen Gendertheorien zu Ästhetik und Materialität(en) zwei Aspekte in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Zum einen geht es um den oben angedeuteten Zusammenhang zwischen oralen Traditionen von Klatsch bzw. Tratsch und Wäsche unter Berücksichtigung einer geschlechtertypischen Wahrnehmung bzw. (Re)Präsentation dieser Verbindung. Zum anderen soll Wäsche in ihrer ästhetischen Materialität im Fokus der Untersuchung stehen – wobei vor allem dieser Aspekt in der ästhetischen Form des Papers seinen Ausdruck finden wird.

Die Idee des Durational Performance Papers ist es, dem partizipierenden Publikum eine Möglichkeit zu geben, »schmutziger Wäsche« auf diversen Ebenen und in unterschiedlicher Art zu begegnen. Also wissenschaftliche Auseinandersetzungen, Analysen und Erkenntnisse mit dem tatsächlichen Akt des Waschens zu verknüpfen. Als Wäscherin wird es meine Aufgabe sein, die mir anvertraute dreckige Wäsche – ob es sich nun um tatsächliche Wäschestücke oder Klatsch/Tratsch handelt – zu waschen, Flecken zu entfernen und als saubere Wäsche letztlich aufzuhängen, der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen.

Für den Inhalt der einzelnen Abstracts sind die jeweils benannten Autor_innen verantwortlich.
Orthographische Fehler wurden gegebenenfalls korrigiert.

Booklet of Abstracts zur
Jahrestagung des Zentrums für Geschlechterforschung (ZfG)
Ästhetik und Geschlecht
21. und 22. September 2016

Auflage: 70 Stück, Stand: 13. September 2016

Herausgegeben durch das Zentrum für Geschlechterforschung (ZfG) der Universität Hildesheim

Gestaltung: Karsten Spindler

T +49 5121 883 10110 **E** aestheti@uni-hildesheim.de **W** www.uni-hildesheim.de/zfg/jahrestagung



ÄSTHETIK & GESCHLECHT

Wie hängen Ästhetik und ästhetische Urteilskraft, also Wahrnehmungen, Empfindungen, Vorlieben, Konstruktionen, Repräsentationen und Inszenierungen in Bezug auf Geschmack, Stil und Schönheit, mit Geschlecht zusammen? Was zunächst eine Frage für die Künste bzw. eine philosophische Frage und somit hauptsächlich ein Themenfeld für die Kunst- und Kulturwissenschaften, die Sprach- und Literaturwissenschaften, also die Geisteswissenschaften zu sein scheint, stellt sich als Problematik ebenso in den Sozial- wie den Technik-, Lebens- und Naturwissenschaften. Die Jahrestagung des ZfG bietet ein Forum für die Diskussion über den Zusammenhang zwischen Ästhetik und Geschlecht über Disziplingrenzen hinweg.

Die Tagung lädt alle Forscher_innen ein, die sowohl an einer konzeptionellen Diskussion, analytischen Schärfung und empirischen Erforschung der Ästhetisierung der Geschlechterverhältnisse einerseits als auch der Vergeschlechtlichung ästhetischer Praktiken und Phänomene andererseits interessiert sind.